

Projekt Nation-Building gescheitert?

Die politische Krise in Osttimor

Andre Bergerhoff

Gewalttätige Ausschreitungen haben Osttimor in den letzten Wochen an den Rand eines Bürgerkriegs gebracht. Der von Australien angeführten internationalen Eingreiftruppe ist es wohl gelungen, die Sicherheitssituation zu stabilisieren. Das Vorzeigeprojekt für Nation-Building hat aber einen herben Rückschlag erlitten.

Am Anfang steht ein Streik

Im Februar 2006 traten 594 der 1.400 Mann starken Armee Falintil-FDTL in den Streik. Sie stammten vorwiegend aus den westlichen Distrikten (Loro Munu) Osttimors und fühlten sich von ihren Kameraden aus dem Osten (Loro Sae) vielfach wie z.B. bei Beförderungen überverteilt. Mitte März veranlasste Armeechef TAUR MATAN RUAK ihre Entlassung. Wochenlange Proteste in der Hauptstadt Dili eskalierten am 28. April. Gewaltsame Jugendbanden, die sich unter die Demonstranten mischten, zerstörten und plünderten blindlings besonders in den Vororten Taci-Tolu, Taibessi, Comoro und Becora. Mindestens 27 Menschen kamen dabei um. Andere Quellen reden von bis zu 70 Toten. Bis zu 100.000 Osttimoresen sind in das bergige Umland, in Flüchtlingscamps und kirchliche Missionen geflohen. Die meisten Ausländer wurden evakuiert. Bei dieser Krise sind gleich mehrere politische Pulverfässer explodiert.

Pulverfass 1: Die wirtschaftlich-soziale Lage

Die hohe Erwerbslosigkeit verwehrt besonders jungen Osttimoresen sämtliche Zukunftsperspektive. Besonders Kampfsportgruppen (vgl. Foto) fangen diese Menschen auf. Eine Beobachterin der Ausschreitungen in Dili beschrieb sie so: „Junge Männer ohne Geld, ohne Jobs, mit keinem Status, keinem Respekt und nicht zu tun, welche die Demos als Vorwand für Vandalismus, Diebstahl, und Unruhen missbrauchten.“ Sie profitieren von einem Machtvakuum, das nicht nur durch das misstrauische, gar feindliche Verhältnis zwischen den Soldaten, son-

dern auch zwischen Militär und Polizei existiert. Dies erklärt der regional-historische Aspekt der Krise.

Pulverfass 2: Der regional-historische Aspekt

Die Osttimoresen unterscheiden sich in *Firaku* im Osten (Loro Sae, das Gebiet um Lautem, Baucau, Viqueque und Manatuto) und *Kaladi* im Westen (Loro Munu, für Dili, Ainaro, Ermera, Bobonaro, Suai, Liquiça und Oecussi). *Firaku* gelten als rebellisch und beanspruchen, die indonesische Besatzungsmacht bis 1999 dauerhaft bekämpft zu haben. Zu ihnen gehören ein Großteil der militärischen Elite sowie der Präsident. Den eher verschlossenen *Kaladi* werfen sie vor, mit der indonesischen Besatzung sympathisiert zu haben. Die Indonesier hätten meist *Kaladi* als Polizisten rekrutiert. Viele von ihnen wurden später vom osttimoresischen Staat übernommen. Ein Schmelztiegel ist Dili, wo es regelmäßige Straßenkämpfe zwischen *Firaku* und *Kaladi* gibt. Dennoch bestehen auch zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Distrikten.

Pulverfass 3: Der Machtkonflikt

Rebellenchef Major ALFREDO REINADO fordert den Rücktritt des Premierministers MARI ALKATIRI. Der Premier ist in mehrfa-

cher Hinsicht ein Außenseiter in Osttimor. Lange Jahre verbrachte der Sohn jemenitischer Siedler in Mosambik und ist einer der wenigen Moslems im vorwiegend katholischen Osttimor. Mit der Fretilin führt er jedoch die größte Massenorganisation des Landes an, die in den Distrikten viel Unterstützung genießt. Sein Rücktritt ist daher unwahrscheinlich. Als Präsident XANANA GUSMÃO am 30. Mai im Rahmen der Notstandsgesetzgebung die Befehlsgewalt über das Militär übernimmt, macht Alkatiri ihm diese strittig. Auch mit der katholischen Kirche pflegt der Premier ein schwieriges Verhältnis. Ihr verhaltenes Auftreten in der Krise ist auffällig. Dabei besäßen ihre Bischöfe durchaus den Einfluss, eine schnelle Beendigung des Konflikts zu forcieren.

Die internationale Dimension des Machtpokers

Major REINADO wurde in Australien ausgebildet. Daher kursieren Berichte, Canberra unterstütze still den Putschversuch gegen ALKATIRI. Der Premier habe um das Gas und Öl im Timor Graben zu hart verhandelt. Fretilin orientiere sich zu eng an Lateinamerika, Europa und China. Als Australiens Premier JOHN HOWARD kürzlich ALKATIRI schlechte Führung unterstellte, nahm Portugal Dili schnell in Schutz.



Osttimoresische Kampfsportgruppe bei einer Freiluftveranstaltung Dili

Aufnahme: Andre Bergerhoff am 20.5.2006.

ALKATIRI verwendet jedenfalls mit großem Anklang der Osttimoresen das Motiv internationaler Einmischung in seinen Reden. Zwei Minister hat er zum Machterhalt entlassen. Für seine Demission müssten ohnehin der Präsident, das mehrheitlich von Fretilin besetzte Parlament und der Staatsrat stimmen.

Die internationale Schutztruppe aus Australiern, Neuseeländern, Portugiesen und Malaysiern kann sich daher auf einen längeren Aufenthalt in Osttimor einstellen,

mindestens bis zu den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im kommenden Jahr. UN Generalsekretär KOFI ANNAN hat bereits eingestanden, der Abzug der UN Truppen habe im letzten Jahr zu früh stattgefunden. Aus Sicht des Autors ist eine Verlängerung des Mandats zu begrüßen. Osttimor bekämpft sich zurzeit als Nation selbst. Menschen nutzen das Chaos, um ihre eigenen Nachbarn zu berauben. Am 30. Mai 2006 sabotieren sie gar ihre eigene Vergangenheitsaufarbeitung, als ein

Mob das Büro des Generalstaatsanwalts überfällt und Computer und Akten zu indonesischen Besatzungsverbrechen zerstört. Das Nation-Building in Osttimor ist sicherlich noch nicht gescheitert und das Staatswesen nicht vollkommen kollabiert. Bei gerechter Verteilung der Einnahmen aus den Gas- und Ölressourcen könnten gar die wirtschaftlich-sozialen und damit auch sonstige Problembereiche zukünftig entschärft werden. Bis dahin ist es aber nun doch wieder ein weiterer Weg.

Andre Borgerhoff [abotoday@web.de] ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster, Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung und Zweiter Vorsitzender der Deutschen Osttimor Gesellschaft.

No worries, you'll be fine ... Zur Studien- und Forschungslandschaft für Geographen an neuseeländischen Universitäten

Julia Albrecht

Alltags-Stereotypen Neuseelands vermitteln - manchmal sogar zu Recht - das Bild eines real existierenden gesellschaftspolitischen Wunderlandes: jeder ist „easy-going“, freundlich und unkompliziert; Landschaft und Image sind „clean and green“ und Kriminalität kennt man in erster Linie aus den Nachrichten.

Wer nun – geographisch einschlägig vorgebildet oder nicht – den Plan fasst zwecks Studium, Lehr- oder Forschungsaufenthalt nach down under zu reisen, kann sich zudem auf neue Erfahrungen mit einem in vieler Hinsicht ungewohnten Hochschulumfeld freuen.

Geographische Lehre und Forschung gibt es an sechs der sieben Universitäten Neuseelands. Obwohl das Fach ebenso wie in Deutschland grundsätzlich als interdisziplinär begriffen wird, erfährt die naturwissenschaftliche Komponente der Geographie eine besondere Betonung; humangeographische sowie planerische Inhalte werden häufig als geistes- oder sozialwissenschaftlich eingestuft und beispielsweise an Departments für Anthropologie, „Resource & Environment Planning“ sowie „Development Studies“ unterrichtet und erforscht. Tourismusforschung, ein Bereich, der in Deutschland

an den meisten Universitäten der Geographie zugeordnet ist, findet sich hier an den Schools of Business als eigene Lehr- und Forschungseinheit.

Umgekehrt bedeutet die weite Aufteilung geographischer Inhalte auf zahlreiche Lehreinheiten, dass forschenden Geographen an Hochschulen in Neuseeland ein großes Spektrum an Departments und somit Themenbereichen zur Verfügung steht.

Zwei Themen erfahren in der geographischen Forschung Neuseelands eine besondere Bedeutung. Dies betrifft zum einen den andauernden politischen Diskurs zur Rolle der Maori in der Gesellschaft, der zu einer hohen Anzahl einschlägiger Studien in allen geographierelevanten Bereichen führt. Des Weiteren ist die Rolle Neuseelands als „Gateway to Antarctica“ Grund für eine hohe Anzahl antarktisbezogener Studien in allen Geowissenschaften.

Abgesehen davon, dass sich die genannten Schwerpunkte der Forschung natürlich im Lehrplan niederschlagen, gibt es einen weiteren signifikanten Unterschied bezüglich der Lehre. Geographie-Studenten in Neuseeland beschäftigen sich weit intensiver mit methodologischen Fragen als es der deutsche Lehrplan fordert. Dies bezieht sich nicht nur die Anwendung



Hauptgebäude der Otago-Universität im malerischen Dunedin